

Clemens Brentano an Fouqué.

1812.

Ich bin Ihnen wenigmal in Berlin begegnet, aber nur immer so kurz, oder in solcher Umgebung, daß wir uns keine Idee von einander geben konnten. Dennoch habe ich mich nicht in Ihnen geirrt, wenn ich Ihnen gleich mein Vertrauen zu sehr in verkürzter Zeichnung mag erwiesen haben, als daß Sie nicht daraus selbst, unterstützt durch das Vorurtheil Anderer, eine Meinung von mir sollten vorgefaßt haben, die Sie mir zwar mit der Ihnen eigenthümlichen Güte geäußert, die ich aber dennoch zu unrichtig fühle, als daß ich sie Ihnen lassen dürfte, ohne Sie selbst zu der Täuschung in Hinsicht meiner zu verführen, die ich in Ihnen beklage. Sie glauben nicht, lieber Fouqué, wie ungemein wohl Sie mir den letzten Abend bei der Liedertafel durch das Geständniß gethan, daß meine Nähe Sie in einige Verlegenheit brächte, und daß Sie nicht wüßten, woran Sie mit mir seien. Das war recht brav von Ihnen; Andere machen es sich's bequemer. Andere Leute, die überhaupt zu hoffärtig sind, als daß sie nicht glauben sollten, ein Strohwißch könne leben, weil sie sich nur einen Strohwißch denken können, würden lieber mich kurz und gut als einen witzigen Schäfer, als einen vagirenden Teufels-Comödianten, einen Rattenfänger von Hameln, ohne Pfeife und ohne Kinder (als die jüngsten seiner Laune) decretirt haben. Und wahrlich, welch größeres Almosen kann man solchen Freigebigkeitsbettlern geben, als daß man die treffliche Ausführung ihres bescheidenen Titels wird? Es wäre der Mühe werth, solche Reisende hinter die Façaden von Dessau zu führen, wo manche arme Hütte ein reiches Herz wohl vor dem Wetter, aber nicht vor dem Hunger schützt. Vor solchen selbstseligen Musterreitern mache ich lieber alle Fenster der Façade

auf, als daß ich ihnen die zerschlagenen, papiergeflickten Spiegelscheiben, welche zu trüb sind, den Triumphzug dieser selbständigen Edeln zu spiegeln, anvertraute. Ja ich bin im Stande, bunte Papierblumen, Nests von Hochzeit-, Leichen- und Dichterkränzen in Urnen, deren Handhaben auf meinem Kehrriht liegen, an die Fenster zu stellen, damit diese Glücklichen, die ewig vorbeireisen, und nur in Wirthshäusern einkehren, wo sie wissen was sie für ihr Geld haben können, glauben mögen, es herrsche in diesem Palast ein italienischer Frühling, und es macht mich selig, wenn der Zugwind die papiernen Schmetterlinge, die ich an Haaren über den Blumen befestigt, gaukelnd bewegt; seit Amor von Psyche verrathen, thut er auch dergleichen.

In allem diesem ist kein Wille, keine Absicht, keine Mühe; diese Blasen steigen auf, wenn der hohle Strohalm mich berührt mit erlogenem Athem. Und kann ich gutmüthiger und galanter sein, als daß ich seinen Athem in einer Kugel segeln lasse, welche den ganzen Himmel spiegelt und die Erde mit sammt dem Herrn, der geblasen hat? Ich thue es von ganzem Herzen, bis der Inhalt den Spiegelglobus zersprengt, und der Tropfen, der niederfällt — wahrlich! er trifft als Tortur nur meinen eignen nackten Schädel, den ich unter einer schwarzen Perücke meines treuesten Freundes immer trage, allein; er liegt allein auf meinen Blumen, Sonnenwenden und Birnentafelrunden von einigen herrlichen Freunden, die alle Tage sterben können; sie haben Nichts zu versäumen bei mir, denn ich weiß, daß sie das Göttliche denken und thun müssen, was mir so viel, als sei es gethan. Sie aber, lieber Fouqué, sind besser mit mir umgegangen. Es ist Ihnen unheimlich mit mir geworden. Sie setzen also Etwas in mir voraus, das Ihnen fatal oder unklar ist; das kann ich Ihnen leicht über Bord werfen, mein Schiff segelt darum nicht höher, denn es ist wahrhaftig Nichts. Oder wenn Ihnen Nichts zu wenig wäre, so sage ich Ihnen, es sei eine

von jenen Feldblumen, man nennt sie Gespenster bei mir, deren Blüthe eine Kugel von lustigen Haaren ist; sie sind melancholischer Hirten Drakel — blasen Sie, mein Lieber! wem soll es gelten, — mir, oder dir, oder ihr? Nun zählen Sie, so viel Flocken der arme Stengel trägt, so viel Jahre, Tage, oder Stunden, oder — trägt die Welt noch mich, oder dich, oder sie. Haben Sie eine gute Brust, so stehe ich in Ihrer Hand; Sie können mich auf einmal herunter blasen, aber dann wäre es ja nichts. Lassen Sie lieber die kleine Gespenstblume leben und mich! Ich hefte sie an den Mast und segle meine Tage von dem Drakel herunter; o könnte ich schneller als der Wind, ich wollte sie dem Gärtner unbeschadet wiedergeben. Selig, wer dem Herrn das Leben gelebt und lebendig doch wieder in die heiligen Hände legen kann.

Wivat! ich kann so lustig sein und so traurig, als ich mag, und das zu aller Stunde. Sieh' da! das ist alle meine Kunst, und ich nehme fürlieb. Und wer es mit mir theilen will und kann, der kriegt noch Körbe voll Brosamen, die übrig bleiben von den Fischen und Broden, die wenige, aber ewige sind; und hat er die Böglein lieb, so kann er streuen und füttern.

Ich war eine Goldharfe mit animalischen Saiten bezogen, alles Wetter verstimmte mich, und der Wind spielte mich, und die Sonne spannte mich. Und die Liebe spielte so leidenschaftlich Forte, daß die Saiten zerrissen, so dumm zerrissen, daß ich kaum ein Spinnrad mit dem Übrigen besaiten kann. Dohnen draus zu stellen, sind sie zu stark gewesen. Nun habe ich die Harfe in Feuer ausgeglüht und sie mit Metall besaitet, und spiele sie selbst; oder die Freunde, oder eine Maus läuft darüber klingend, oder eine Fliege — die Letzteren aber nenne ich prophetisch, und ich ahne dann und rüste mich mit Vertrauen.

Gerade das, lieber Fouqué, womit ich Ihnen meine Liebe und mein Vertrauen zuerst nothgedrungen von Ihrer Erscheinung

bezeigte, ist es gewiß, was Sie irre an mir machte. Mir wird es nie so wohl werden, daß sich mir Einer nähert und mir sagt: Ihre Arbeit hat mir gar keine Freude gemacht; sagen Sie mir doch, woran mag es liegen, es interessirt mich ungemeines zu wissen, wie ein geistreicher, unphantastischer Mann nur so viel treuen Fleiß an eine Arbeit legen kann, die mir auch gar keinen Eindruck macht? Mir kann es so wohl nicht werden, hierüber zu erstaunen, oder zu denken der Kerl ist naiv wie der Teufel; denn die Canaille sagt mir immer, was ich selbst weiß und was ich fühle, denn mir gefällt selbst Nichts von dem Meinigen, und weiß ich leider, wo es fehlt; es fehlt daran, daß ich es nicht weiß. Nun aber habe ich mir Alles ausgedacht, was ich noch nirgends gelesen und gesehen, und wonach ich dürste: Farben, die mir vorschweben und zu denen ich die Bilder in allen Gallerien umsonst gesucht; einen Hintergrund unergündlich, und doch nah und wehend, wie der Himmel und die Hölle, und einen Vordergrund wie Wiesen grün, Lämmer und Rosen und eine Linde, ein Altar und ein stiller Brunnen, dabei schlummert ein Kind im heißen Mittag, und einen Mittelgrund wie wandelnde Jungfrauen und Jünglinge, liebend und betend; links Bürgerkampf auf offenem Markte, rechts Tempelbau, über das Ganze ragend ein Thurm von falscher Philosophie und dem Teufel als Wetterableiter; am Himmel aber niedersinkend ein Gewitter und drüber ein Regenbogen, durch den Aurora tritt u. s. w. Und daran arbeite ich, mir zur Quassia, die mir allen Schmerz überbittere, zum Honig, der mir alle Süßigkeit übersüße; aber so wohl wird mir nicht, daß es mir gefalle und den Anderen mißfalle, nein, es mißfällt mir allein. Mein lieber Fouqué, ich will Ihnen sagen, was ich vergaß, da ich Ihnen sagte, Ihr Sigurd sei mir Nichts. Ich vergaß zu sagen: ich freue mich von ganzer Seele, daß das Genie seine Grenzen hat, die Tugend aber nicht, und daß Sie mir wie ein Tugendhafter erscheinen

und eine Bahn Ihnen offen, die unendlich. Ich habe noch Keinen geliebt wegen seiner Dichtungen; die besten Dichter haben keinen Theil an ihnen, und können sie gerade nichts Schlechteres treiben, als ihre besten Werke. Wenn ich aber ein Herz finde, das ich lieben kann und das mich begeistert, so habe ich Respekt vor ihm und seinem Meister, dem lieben Gott, der uns am Ende doch den Lorberfranz abläuft, wenn er Lust hat; aber er hat des Zeugs genug, und läßt es wachsen. Curios, sagte ein Philister, er hat die Welt voll der schönsten Botanika und nimmt sich gerade die Dornen. Eheu, Surge Christophore, jamjam tempus est ad Scholam eundi! Das wollte ich Ihnen schreiben, und meinen Wunsch, daß Sie sich keinen schlechteren Gedanken von mir machen, als nöthig. Sollten Sie je zu gut von mir denken, so lassen Sie mich sorgen, denn ich habe Sie von Herzen lieb, und wen ich lieb habe, dem kann ich es nicht verschweigen. Ich habe überhaupt kein Geheimniß auf Erden, denn was geheim ist außer der Dreieinigkeit, das halte ich des Teufels. O, wie schön mannigfaltig hat Gott die Geschaffenen in bunte Reihe gesetzt, daß sie sich nicht langweilen sollen, und doch thun sie — — —

Februar 1816.

So weit waren diese Zeilen vor Jahren geschrieben, Sie werden die Zeit besser wissen, als ich, da ich sehr wenig Gedächtniß habe. Sie sind mir mehrmals wie ein festgefrorenes Gespenst unter meinen Papieren begegnet, wo sich eine ganze Sammlung solcher nicht vollzogenen Gesandtschaften befindet, die ich manchmal mit Schrecken und Rührung mustere. Da diese Zeilen Ihnen ihre Entstehung verdanken, so mögen sie endlich zu Ihnen gehen; aber lassen Sie dieselben für das gelten, was sie jetzt sind, sie liegen weit hinter mir; ich gestehe ihnen Nichts zu, als

das Gepräge einer tiefen bewegten Stunde, die mich recht rührt, weil sie so gerne gesprochen hätte, als sie sich von einem Dämon zu gaukeln gezwungen sah. Ganz ist mir die Stimmung nicht gegenwärtig, in welcher ich schrieb. So viel fühle ich, daß ich mich nach Ihrem Wohlwollen im Allgemeinen sehnte und Ihnen eine Idee von meinem Verhältniß zum Leben zu geben wünschte, wie ich es damals fühlte. Aber ich irrte mich, so war es nie, es ließ sich aber nur im Beichtstuhl anders aussprechen.

Ich bin, wie die Welt, seit jener Zeit durch den Wendepunkt vieles Bösen durchgegangen. Gott gebe, daß diese und ich zu einem höheren Frühling gelangen mögen.

Da der Anfang dieses Briefes nicht um noch durch Ihre Werke Ihnen die Hand eines Lesers, sondern über Ihre Werke die Hand eines Menschen reichen wollte, der Ihre ruhige Haltung neben der Muse, Ihren steten und gleichmäßigen Umgang mit der Muse, Ihre treue Freundschaft zu derselben, wie das ruhige Ausbauen eines Schachtes bewundert: so muß ich Ihnen erzählen, was ich weiter von Ihnen gelesen seit jener Zeit, damit ich es zu dem Sigurd, den ich damals gelesen hatte, legen könne, um Ihnen freundlich eine ehrliche Hand darüber zu reichen. In Wien las ich den Zauberring in wenigen Tagen schnell zweimal hinter einander. Das Buch war mir durch Tieck's zwar nie ganz hohlen, aber doch auch nie ganz gesunden und unschuldigen Tadel ebenso wenig fern, als durch Friedrich Schlegel's Ausspruch, es sei seit dem Don Quixote der beste Roman (wie er mir sagte), nahe gelegt, da ich die unschuldige und schuldige Neugier zur Romanenleserei mit dem lebendigen Interesse selbst dergleichen zu schreiben, bereits verloren hatte. Das Leben hatte bereits so mannigfaltige Rache an mir genommen, daß ich mehr der Gegenstand eines Gedichts, als ein Dichter sein konnte, mehr ein Gegenstand der Selbstkritik, als Kritiker eines Anderen. (Alles dieses war wohl von je der Fall.) Was mich zu lesen

bewog, war ein ganz ausgezeichnetes Mägdlein von zehn Jahren aus den höheren Ständen Wiens. Sie hatte im Sommer auf dem Lande, während sie eine sehr große Siegelsammlung nach eigenem Plane mühsam ordnete, den Zauberring vorlesen hören, und zum großen Erstaunen ihrer Mutter, welche gar nicht geglaubt hatte, daß sie zühöre, erzählte sie ein halbes Jahr nachher einer Kindergesellschaft den ganzen ununterbrochenen Faden des Romans. Ich hatte damals noch keinen Begriff von dem unbeschreiblichen Talent der schönen, blonden, kleinen Fanny zu dergleichen Auffassung, und ich dachte gleich, das Buch muß ich lesen, es muß eine ungemein scharfe und bestimmte Zeichnung darin sein, daß ein Kind, welches sich zugleich mit etwas Anderem beschäftigt, es so gegenwärtig behalten kann. Nach einigen Tagen kaufte ich es bei einem Antiquar und las.

Ich bin so entfernt von dem Talent der kleinen Fanny, daß ich Nichts mehr von dem Buche weiß, als meine Empfindung während dem Lesen, und einen Schattenriß dieser Empfindung, in dem zum Urtheile gewordenen Totaleindruck. Ich las ohne Anstrengung und gern, hingerissen, innerlich bewegt, gerührt; lyrisch erschüttert nie, aber auf eine sehr angenehme, gesellige, malerische, bildernde Weise, wie von einer edeln, interessanten, bedeutungsvollen Profession umwandelt. Mit Lust und Achtung genoß ich diesen Umzug zweimal schnell hintereinander, und mußte darin von ganzer Seele das große Talent unserer combinirenden, symbolisirenden, formellen Zeit bewundern, welche in allem Leben, aller Kunst, mehr den ungeheueren Schatz des Vorhandenen zu heben und zu ordnen, und sich an den poetisch wissenschaftlich zusammengestellten Familien des irdischen Geschichtsparadieses zu erbauen bestimmt zu sein scheint, als daß sie selbst bewußtlos in diesem Paradiese singe und jubilire. Eine Zeit, welche in ihrer Jugend die unschuldig bewegte Selbstheit unter dem Namen der Sentimentalität mit oft armer, todter und

tödtender Weisheit verhöhnete, und immer nach Objectivität schrie, während im Jean Paul, die letzte Phantasie einer sterbenden Zeit, den schimmernden Regenbogenfuß wehmüthiger Erinnerung an alles Verlorene und einer frommen, sehnächtigen Hoffnung zu der Zukunft diesseits und jenseits setzt: über diese Brücke wandelt Isis und sucht die Glieder ihres zerrissenen Gemahls. Auf dieser Fahrt liegt all das Ringen und Streben der Dichter, nachdem Goethe's Gipfel sich erhoben hatte (und er selbst senkt sich mit ihm herab auf ihr), in der Mythe, wie sie den Sohn des Malkander's und der Astarte am Finger säugt, und alles Irdische aus ihm brennt, wie sie als Schwalbe den Sarg ihres Gemahls umklagt u. s. w. (bei Plutarch), sehr schön symbolisirt. Wie nachher Typhon den geliebten Leichnam zerreißt, wie sie alle Stücke wiederfindet, bis auf das Zeugende, wie sie jedes dieser Stücke (nach Diodor) mit einer menschlichen Figur von Wachs und Spezereien umgibt, und es verschiedenen Priestern als den wirklichen Leib des Osiris zur Verehrung gibt: ist mir ein deutliches Bild der neuen Kunst. Das zeugende Stück hat der Strom, der Nil, unter jenem Regenbogen hinströmend, verschlungen. Jeder glaubt, den ganzen Osiris zu haben. Plutarch sagt, Isis solle mit dem verstorbenen Gemahle den Harpokrates mit schwachen, verzogenen Beinen erzeugt haben; aber man hält nicht viel darauf. Das zeugende Prinzip durch sie, als Phallus zu religiöser Verehrung eintretend, scheint mir, wie ich die Mythe hier zufällig benütze, bedeutender. Die ausführliche Beschreibung eines Isisfestes zu Korinth bei Apulejus führt einen großen allegorischen Aufzug an uns vorbei, der mir, in ein Gedicht aufgelöst, einen ähnlichen Eindruck, wie den oben erwähnten des Zauberringes, machen könnte. Tebaldo war die einzige Gestalt, die mir lieb geworden und geblieben; die gute Dame auf dem Wunderthurme war mir immer unlieb und störend. Der Schluß befriedigte mich nicht. Und so sehr mich die Haltung, Zeichnung,

Farbe und ruhige Besonnenheit mit großer Verehrung vollendeter Meisterschaft fesselten und mich zu dem Künstler hinzogen, so blieb mir doch als Bild des Totaleindrucks: eine untergegangene Welt, eine Auferstehung, ein Glaube, eine Kirche, ein Kirchenbau. Eine Kirche in der Kirche (das Chor), ein Altar im Chor, ein Sakramenthäuslein auf dem Altar, eine Monstranz im Sakramenthäuslein; aber statt dem Abendmahl in der Monstranz ein Ring, und in dem Ring ein Loch, zu welchem mir Alles wie die Maschen einer sich selbst aufziehenden, künstlichen Strickerei hinauszurinnen schien.

Clemens Brentano an Ludwig Achim von Arnim.

Lieber Herr Bruder!

Du bist zu beneiden um den guten Muth und das gesunde Gebiß und den Appetit, mit welchem Du Deinen poetischen Schinkenknöchel festhältst. Ich habe gedacht, Dir doch wenigstens etwas durch mein Schreiben abzugewinnen; aber Du läßt kein Jota nach, ja Du hast Dich bereits so verbissen, daß Du die Aufkündigung gleich beilegst, wenn ich nicht ganz in Deinen Plan eingehe. Alles das treibst Du mit so munterem, frischem Ungehum, daß Du das, was Du begehrt, selbst unmöglich machst, indem Du zum Kuckuck mit Deinem Beine fortrennst, ohne zu sagen wohin, woher, wozu, womit, was. Ich armer Teufel aber diene von Herzen gern, nur möchte ich wissen, wer der Herr ist. Also vor Allem sage deutlich: was soll eigentlich das Buch für ein Licht aufstecken, das Du über's Theater vorhast? Soll es bloß ein Bild der jetzigen Schweinerei sein? Die ist in allen Comödianten-Romanen, vom Scarron an, erschöpft, und selbst was der Wilhelm Meister geleistet, ist höchstens ein paar Ideen über Hamlet, welche Hamlet's Worte